

# Vom Wiener Kongreß bis zur Wiedervereinigung Deutschlands

Betrachtungen zu  
Deutschland und Österreich  
im 19. und 20. Jahrhundert

Festschrift für Hubert Rumpel  
zum 75. Geburtstag

Herausgegeben von Petronilla Gietl



Verlag Ernst Vögel · 93491 Stamsried

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	IX
Geleitwort .....	XI
<i>Harald Bachmann</i> : Coburger im Dienste Österreich-Ungarns im 18./19. Jahrhundert .....	1
<i>Günther Heydemann</i> : Das folgenschwere Zerwürfnis: Großbritannien, Österreich und das europäische Staatensystem nach 1815 .....	33
<i>Manfred Tobisch</i> : Die österreichisch-ungarische Arbeiterwanderung ins Deutsche Reich vor dem 1. Weltkrieg – ein endloses Klagelied? .....	49
<i>Petronilla Gietl</i> : „... die Spalten der großen Blätter ... öffnen“: Zur deutschen Pressepolitik in Österreich-Ungarn 1871–1919 .....	117
<i>Hubert Gebele</i> : „La Paix Intégrale“ – Das britische New Europe Move- ment und die Neuordnung Europas (1916–1918) .....	159
<i>Dieter J. Weiß</i> : Zwischen Revolution und Restauration. Zum Tod und zu den Beisetzungsfeierlichkeiten für König Ludwig III. von Bayern .....	183
<i>Christina Hofmann-Randall</i> : Nationalsozialismus und Katholizismus. Das Beispiel Eichstätt. ....	207
<i>Peter März</i> : Aspekte der Deutschen Wiedervereinigung .....	231
Die Autoren .....	287

## Vorwort

Diese Festschrift ist Professor Dr. Hubert Rumpel zu seinem 75. Geburtstag gewidmet.

Ungeachtet aller Vorbehalte, die dieser althergebrachten Tradition der akademischen Ehrung mancherorts entgegengebracht werden, war es der Wunsch eines kleinen Kreises von Schülern Hubert Rumpels, den 26. März 1997 nicht ohne ein Festschrift-Präsent verstreichen zu lassen. Der ihm zu Ehren verfaßte Band ist gedacht als kleiner Dank, der einem akademischen Lehrer gilt, der, selbst in Zeiten steigender Studentenzahlen, den Dialog mit seinen Schülern nicht nur nicht scheute, sondern geradezu suchte, und der die Betreuung seiner Dissertanten zu einem keine Zeit und Mühe scheuenden kritischen Dialog werden ließ und läßt. An konstruktive Gespräche in der „Rumpelkammer“, wie unser verehrter Lehrer selbst oft scherzhaft seinen Arbeitsraum an der Universität Erlangen zu benennen pflegte, erinnern sich die Autoren gerne zurück.

Als Wanderer zwischen den Welten beweg(t)en sich Hubert Rumpels Arbeits- und Forschungsschwerpunkte vom Mittelalter zur Neueren Geschichte, erfaß(t)en die deutsche und europäische Verfassungs- und Sozialgeschichte des 15. bis 18. Jahrhunderts ebenso wie die Zeit des Ersten Weltkriegs und die Historischen Hilfswissenschaften (Heraldik). Geschichte im europäischen Kontext zu sehen und seinen Schülern begreifen zu lernen, war Hubert Rumpel stets ein Anliegen. Nicht wenigen seiner Schüler führte er vor Augen, daß lange bevor Berlin zu Macht und Einfluß gelangte, von der Reichs- und Residenzhauptstadt Wien Gestaltungsimpulse gesetzt wurden.

Ein Großteil der vorliegenden Beiträge richtet daher bewußt den Blick nach dem Südosten Europas.

Harald Bachmann geht den Beziehungen der „Coburger“ zu Österreich-(Ungarn) im 18. und 19. Jahrhundert nach, Günther Heydemann den gegensätzlichen politischen Strategien Großbritanniens und Österreichs nach 1815.

In kritischem Licht betrachtet Manfred Tobisch die österreichisch-ungarische Arbeiterwanderung ins Deutsche Reich vor dem Ersten Weltkrieg, und Petronilla Gietl untersucht die deutsche Pressepolitik in Österreich-Ungarn 1871–1919.

Hubert Gebele beleuchtet das Wirken österreichisch-ungarischer Emigranten in Großbritannien während des Ersten Weltkriegs.

1959 kommissarisch mit der Leitung der geschichtlichen Abteilung und der Geschäftsführung des Instituts für fränkische Landesforschung betraut, widmete sich Hubert Rumpel auch der Landesgeschichte. Nicht zuletzt diesem landes-

geschichtlichen Engagement tragen zwei Beiträge der Festschrift Rechnung, die regionalgeschichtliche Themen aufgreifen:

Christina Hofmann-Randall ediert zwei Flugschriften Bischof Michael Rackls (Eichstätt) aus der Zeit des Nationalsozialismus, die sich im Bestand der Universität Eichstätt befinden. Dieter J. Weiß richtet den Blick auf den Tod und die Beisetzungsfestlichkeiten für König Ludwig III. von Bayern und wirft die Frage nach deren politischen Konsequenzen auf.

In die Zeitgeschichte führt der letzte Beitrag der Festschrift von Peter März, der Aspekte der deutschen Wiedervereinigung aufzeigt.

Ohne die reibungslose Kooperation der Autoren und die rasche Herstellung von Satz und Umbruch durch den Verlag Ernst Vögel hätte dieser Band nicht rechtzeitig erscheinen können; Verlag und Autoren sei daher an dieser Stelle herzlich gedankt. Unser Dank gilt auch Frau Professor Dr. I. Höß, die sich ohne Umschweife bereitfand, der Festschrift ein Geleitwort voranzustellen.

Nicht zuletzt sind die Autoren der Firma Megalithwerke Gebrüder Schultheiß KG Poroton-Ziegel & Kalksandstein-Werke (Erlangen) für die Gewährung eines großzügigen Druckkostenzuschusses zu besonderem Dank verpflichtet.

Dem Jubilar wünschen alle Mitwirkenden weiterhin alles Gute im Ruhestand, den Hubert Rumpel in wissenschaftlicher Rastlosigkeit nie als solchen verstanden hat.

Petronilla Gietl

Eichstätt, im Januar 1997

Prinz Friedrich Josias  
von Sachsen-Coburg und Saalfeld (1737–1815) –  
k. k. österreichischer und des Heiligen Römischen Reiches  
Deutscher Nation Feldmarschall

Nach Einführung der oben erwähnten Primogenitur blieben zwar dem Herzogtum Sachsen-Coburg-Saalfeld weitere Landesteilungen erspart, die zweitgeborenen Prinzen mußten sich jedoch nun andere Betätigungsfelder suchen. „Die zahlreichen Prinzen des Hauses wurden dadurch auf ihre eigene Tüchtigkeit und auf eigenen Erwerb gestellt. Die Brüder meines Urgroßvaters Ernst Friedrich (1724; reg. 1764–1800) waren alle genötigt, fremde Dienste anzunehmen und haben unsern Namen in ganz Europa bekannt gemacht. Der jüngste darunter überdauerte als der letzte Reichsfeldmarschall das römisch-deutsche Kaisertum um ein Dezennium“, schreibt Herzog Ernst II. (1819; reg. 1844–1893) in seinen Memoiren „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit“.<sup>3</sup> Prinz Friedrich Josias wurde als vierter und jüngster Sohn des Herzogs Franz Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld und der Prinzessin Anna Sophia von Schwarzburg-Rudolstadt im Schloß Ehrenburg zu Coburg am 26. Dezember 1737 geboren. Nach einer sorgfältigen Erziehung durch gute Hofmeister und der entsprechenden Bildungsreise schon 1746 nach Frankreich trat er, kaum 18jährig, 1755 in den österreichischen Militärdienst. Sein Schwager, Karl Alexander Markgraf von Ansbach (und Bayreuth) nahm ihn in das Kürassierregiment Ansbach auf, wo er bereits am 5. Januar 1755 zum Rittmeister avancierte. Er nahm 1756 in Wien Quartier, wurde außerordentlich wohlwollend von Kaiserin Maria Theresia empfangen und aus „besonderer kaiserlicher Gnade“ mit einer Kompanie von Ansbach-Kürassieren beliehen, was ihm auch gewisse materielle Einnahmen brachte.<sup>4</sup>

Doch sollte er schon im gleichen Jahr nach Ausbruch des Siebenjährigen Kriegs zwischen Österreich und Preußen seine persönliche Tapferkeit und sein militärisches Können unter Beweis zu stellen haben. Nachdem er bei Kriegsausbruch nun als wirklicher Kompaniechef mit seinen Kürassieren nach Kolin beordert worden war, wurde er von dort mit seinem Regiment sofort nach Lobositz befohlen, wo er in die Schlacht am 1. Oktober 1756 verwickelt wurde. Dieser erste Sieg Friedrichs des Großen über das österreichische Heer unter General Brown öffnete bekanntlich Böhmen für die Besetzung durch die Preußen. Prinz Friedrich Josias erhielt nun ein eigenes Kommando, wurde allerdings nach der für Friedrich von Preußen siegreichen Schlacht vor Prag darin

<sup>3</sup> Zit. nach ebd., S. 79 f.

<sup>4</sup> ADB, Bd. 8, S. 7.

eingeschlossen, bis er nach dem glänzenden Sieg des Generals Daun bei Kolin am 18. Juni 1757 den Abzug der Preußen aus Böhmen erleben konnte. Das Regiment Ansbach gehörte zur Armee des Reitergenerals Hadik, der bekanntlich im Herbst 1757 Berlin brandschatzen ließ, wobei nicht zu erkennen ist, ob auch das Regiment des Prinzen Friedrich Josias mit in der preußischen Hauptstadt war. Während des Feldzugs des Jahres 1758 wurde er der Armee des Feldmarschalls Daun zugeteilt und wurde in der Schlacht bei Hochkirch an der rechten Hand schwer verwundet. 1758 wurde er zum Oberstleutnant ernannt, am 16. Januar 1759 zum zweiten Oberst und schließlich am 31. Dezember 1761 „wegen seines tapferen Verhaltens und aus besonderer Gnade“ zum Oberst des Kürassierregiments Ansbach.<sup>3</sup> Zuvor hatte er in der Schlacht bei Liegnitz unter Laudon mitgekämpft. Nach Beendigung des Krieges war er zunächst in Südungarn bei Pecs (Fünfkirchen) und nördlich des Plattensees in Vesprém (Wezbrunn) stationiert, wo er als Brigadekommandant im Range eines Generalmajors (seit 3. Oktober 1766) Dienst tat. 1769 widerfuhr ihm eine große Ehrung durch das Kaiserhaus. Er wurde zum Inhaber des in Teinitz bei Pilsen stehenden bisherigen Collovratschen Dragonerregiments, das von nun an den ruhmreichen Namen „Prinz Coburg“ führen durfte. 1771 wurde er als Brigadekommandeur nach Klattau (Klatovy) südlich von Pilsen versetzt. Am 1. März 1773 wurde er zum Feldmarschall-Leutnant ernannt und zur Unterstützung des Generalkommandos nach Prag kommandiert. Am Bayerischen Erbfolgekrieg 1778/79 nahm er aktiv teil und wurde im Juni 1779 Kommandeur einer Brigade mit Sitz in Preßburg (Bratislava). Am 22. August 1786 wurde er zum kommandierenden General des in der Ersten Teilung Polens von 1772 österreichisch gewordenen Galizien mit Sitz in Lemberg und seit 1787 in Snyatin bei Czernowitz, um auch die 1775 österreichisch gewordene Bukowina zu sichern. Allgemein wird ihm nachgesagt, daß er durch sein umsichtiges Regiment die allgemeine Zuneigung der neuen österreichischen Untertanen gewann. Der Nachlaß des Prinzen Friedrich Josias im Staatsarchiv Coburg enthält aufschlußreiche Karten und Pläne aus Galizien und der Bukowina.

Während in West- und Mitteleuropa sich die Völker mit den neuen politischen und ideologischen Gegebenheiten im Zuge der Französischen Revolution von 1789 auseinanderzusetzen hatten, blickte die Zarin Katharina II. von Rußland noch ganz im Sinne des Spätabsolutismus nach dem Süden, um die türkischen Vasallenstaaten an der Nordküste des Schwarzen Meeres und auf dem Balkan zunehmend in Besitz zu nehmen. Mit dem Friedensschluß von Kütschük Kainardschi, der 1774 den I. Krieg zwischen Russen und Türken beendete, konnte sich Rußland im Mündungsgebiet von Don und Dnjepr festsetzen, die Krim- und Kubantataren unterwerfen und schon die Schutzherrschaft über die

---

<sup>3</sup> Ebd.

Christen in der Walachei und Moldau übernehmen. Bedrohlich näherte sich Rußland der österreichisch-ungarischen Interessensphäre; doch leitete die Begegnung der Zarin Katharina mit Kaiser Josef II. in Cherson am Schwarzen Meer seit 1787 eine mehrjährige Allianz zwischen Österreich und Rußland ein, worauf die Türken mit der Kriegserklärung antworteten. Der II. Türkenkrieg zwischen der Türkei und Rußland im Bunde mit Österreich führte zunächst zur Belagerung und Einnahme der Festung Otschakow am Schwarzen Meer durch die russische Armee unter Potemkin am 17. Dezember 1788. Schon hier sei angemerkt, daß sich zwischen dem russischen Oberbefehlshaber und Günstling der Zarin Katharina, Grigorij Alexandrowitsch Potemkin Fürst von Taurien, trotz aller persönlichen Hochachtung gegenüber dem Coburger Prinzen Friedrich Josias keine persönliche Freundschaft entwickelt hat, während Alexander Wassiljewitsch Suworow, Graf Rymnikskij (seit 1787!), ein echter Freund und Waffengefährte des Coburgers in den gemeinsamen Feldzügen und Schlachten der Jahre 1789/90 wurde.<sup>6</sup>

Dieser Türkenkrieg gedieh für den Coburger Prinzen zum Höhepunkt seiner militärischen Laufbahn, er machte durch die Siege über die Türken den Namen Coburg in ganz Europa bekannt und stellte seine Hingabe an die alte Kaisermacht und an das Haus Österreich glänzend unter Beweis. „Der unter den größten Heerführern, einem Alexander, Cäsar, Prinz Condé, Turenne, Lord Marlborough und Prinz Eugen schimmert . . .“ schrieb Wellhöfer, „des Predigtamts Kandidat aus dem Fürstentum Anspach“, in seinem mehrseitigen Panegyrikus aus dem Jahre 1789 auf „des Durchlauchtigsten Prinzen von Koburg, Herrn Friedrichs Josias, Kayserlich-königlichen Feldmarschalls, Ruhmvoller Sieg bei Martinestie am Rimmik, welchen Höchstdieselben nebst dem Russischen-Kayserlichen General Grafen Suwarow, mit einem Heer von 27 000 Kriegern über den Grosvezier und sein Heer von 100 000 Mann am 22. September des Jahres erfochten haben . . .“<sup>7</sup>

Prinz Friedrich Josias setzte sich über das völlig veraltete Cordonsystem des oberkommandierenden k. k. Feldmarschalls und Hofkriegsratspräsidenten Grafen Lacy hinweg und rückte mit seinem galizischen Armeekorps über Czernowitz, wo er 17 000 Tartaren, die sich ihm in den Weg stellten, in die Flucht schlug, gegen die türkische Festung Chotin am Dnjestr vor, nahm diese ein und bezog Quartier in Jassy. Nachdem er in zwei Gefechten in der Moldau siegreich war, rückte er im April 1789 in die Walachei ein. Doch hatten dort inzwischen die

---

<sup>6</sup> Vgl. Witzleben, Gerhard August von, Prinz Friedrich Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld, Bd. 1, S. 269.

<sup>7</sup> Wellhöfer, Friedrich, Des Durchlauchtigsten Prinzen von Koburg . . . Ruhmvoller Sieg, Schwabach 1789, Titel und S. 18.

Türken 35 000 Mann zusammengezogen, die Prinz Friedrich Josias mit seinen rund 12 000 Soldaten nicht anzugreifen wagte. Er war auf die russische Hilfe angewiesen und mußte warten, bis Suwarow mit 6500 Mann zur Stelle war. Am 1. August 1789 kam es zur Schlacht bei Fokschani am Milkow, einem kleinen Nebenfluß des Sereth. Prinz Friedrich Josias erhielt dafür von Kaiser Josef II. das Großkreuz des militärischen Maria-Theresia-Ordens, die höchste österreichische Militärauszeichnung. Inzwischen hatte der Großvezier Ruschdschuk Seid Hassan-Pascha ein Heer von rund 100 000 Mann bei Brailow an der Donau zusammengezogen und rückte gegen die vereinigte österreichische und russische Armee vor. Nur wenig östlich vom Schlachtfeld von Fokschani schlug er bei Martinesti am Rinnick, ebenfalls einem Nebenfluß des Sereth, sein großes Lager auf. Am 22. September 1789 kam es zur entscheidenden Schlacht, die 11 Stunden dauerte und mit einer der furchtbarsten Niederlagen der Türken endete: 7 000 Gefallene blieben auf dem Schlachtfeld zurück, etwa 13 000 Türken sollen auf der Flucht in den Flüssen um das Schlachtfeld ertrunken sein. Eine reiche Beute von 80 Kanonen und rund 2 000 Wagen, darunter allein 23 voll mit Ketten für die zu fangenden Christen, fielen in die Hände der Österreicher und Russen. Die Unterwerfung der gesamten Walachei war die Folge und am 8. November 1789 konnte Prinz Friedrich Josias in Bukarest einziehen und das Land für Kaiser Josef II. in Besitz nehmen. Eine Folge dieser glänzenden Siege war die endgültige Vertreibung der Türken aus Belgrad durch Laudon. Prinz Friedrich Josias wurde zum k. k. Feldmarschall und zum letzten Feldmarschall des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ernannt und mit dem Frieden von Szistowa Oberstkommandierender in Ungarn.<sup>8</sup> Die große Zarin Katharina II. ließ Friedrich Josias mit Dankschreiben vom 29. Oktober 1789 einen Ehrendegen überreichen.<sup>9</sup>

Prinz Friedrich Josias nahm nun als Gouverneur von Ungarn seinen Sitz in Ofen (Budapest) bis ihn 1793 die Ereignisse im Westen erneut an die Spitze der kaiserlichen und Reichstruppen in den Kampf gegen das revolutionäre Frankreich in den österreichischen Niederlanden riefen. Als Reichs-General-Feldmarschall stand er ein letztes Mal im Dienste Österreichs und des alten Deutschen Reiches. Auf Drängen der Girondisten mußte König Ludwig XVI. von Frankreich im April 1792 an Österreich den Krieg erklären. Die Franzosen fielen sofort in Belgien und in weiten Teilen des Reiches ein. Endlich mit dem 1. März 1793 konnte Prinz Friedrich Josias mit seinen recht bunt zusammengewürfelten

<sup>8</sup> Zu den Feldzügen und Siegen 1788/89 vor allem ADB, Bd. 8, S. 8; Witzleben (wie Anm. 6), Ortenburg, Heinrich von; Krone und Schwert, Prag 1863; Döring, Heinrich, Friedrich Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld, in: Deutscher Ehrentempel, Bd. 12, 1832; Lotz (wie Anm. 2), S. 84.

<sup>9</sup> Staatsarchiv Coburg, Bestand LA A (im folgenden: StA CO LA A) Nr. 5109.

Truppen, darunter holländischen und englischen Hilfstruppen, den Feldzug gegen die nun republikanische französische Armee eröffnen, Aachen zurückerobern, die Franzosen aus Maastricht vertreiben und schließlich durch die siegreichen Schlachten bei Neerwinden und Löwen über Dumouriez die österreichischen Niederlande im Sommer 1793 zurückerobern. Die österreichischen Truppen und ihre Verbündeten konnten zunächst den Krieg siegreich nach Frankreich tragen und die nordfranzösischen Festungen Condé, Le Quesnay sowie die Stadt Valenciennes besetzen. Zwar konnte sich Prinz Friedrich Josias in einer sehr blutigen Schlacht bei Tournai am 22. Mai 1794 in Gegenwart des Kaisers Franz II. (I.) noch einmal behaupten; doch erstmals mußte er feststellen, daß seinen Soldaten auf der Gegenseite fanatisierte und ideologisch eingeschwo-rene Offiziere und Mannschaften gegenüber standen, die nach der Devise „Sieg oder Tod“ kämpften und immer wieder durch neue Wehrpflichtige ergänzt wurden, während er erleben mußte, daß die deutschen Fürsten nur zögerlich neue Truppen schickten und sich in keiner Weise um die Verpflegung der verbündeten Armeen kümmerten. Schweren Herzens stellte er sich mit seinen demoralisierten Truppen bei Fleurus am 26. Juni 1794 noch einmal den vorrückenden Franzosen entgegen, die – wohl erstmals in der Kriegsgeschichte – die Stellungen des deutschen Heeres mit einem Luftballon ausspähten. Trotz der persönlichen Tapferkeit des Prinzen Friedrich Josias – er zog sich bei einer Attacke eine schwere Verletzung am Bein zu – konnten seine Truppen der Übermacht der Franzosen nicht mehr widerstehen. Er mußte die Schlacht abbrechen, die österreichischen Niederlande konnte er nicht mehr für seinen Kaiser halten. Nachdem auch noch am Kaiserhof Intrigen gegen ihn einsetzten, reichte er am 9. August 1794 sein Abschiedsgesuch ein und schied mit dem 31. August 1794 endgültig aus dem kaiserlichen Dienst. Er zog sich in seine Vaterstadt Coburg zurück, erwarb auf dem sogenannten „Bürglaß“ einige Grundstücke und ließ sich darauf ein hübsches klassizistisches Palais errichten, das noch heute im „Habsburger Gelb“ seiner Fassade eine Zierde des kleinen Residenzviertels von Coburg ist. Im ehemaligen Park steht seit 1911 ein Denkmal für den letzten „Reichsgeneralfeldmarschall des Alten Deutschen Reiches“. Er starb in seinem Palais am 26. Februar 1815.

Vier Kaisern hat er gedient, Maria Theresia, Josef II., Leopold II. und Franz II. (I.) Zeitlebens hat er für die Größe Österreichs gekämpft; aber indem er „Wache hielt am Grenzzaun Europas gegen die Türken“ hat er dem Alten Deutschen Reich und Europa den Rücken gegen den Osten freigehalten. Die Gewitterwolken, die sich im Westen zusammenbrauten, konnte er nicht mehr bannen, ja sie überzogen sogar sein kleines Vaterland, als die Franzosen auf ihrem Marsch gegen Preußen am 8. Oktober 1806 auch Coburg besetzten. Massenhafte Einquartierungen und Requirierungen waren die Folge, Plünderungen und noch schlimmere Exzesse wurden erwartet. Da trat der in Coburg allseits beliebte und

geachtete Reichsmarschall Prinz Friedrich Josias dem französischen Oberbefehlshaber Marschall Augereau entgegen mit den Worten: „Ich habe zwei Jahre mit einer Armee von 100 000 Mann auf französischem Boden gestanden und kein Dorf ist geplündert worden. Als Dank für die gute Manneszucht meiner Armee erwarte ich aber auch jetzt die Schonung meiner Vaterstadt.“ Diese wenigen, aber deutlichen Worte des alten Heerführers verfehlten ihre Wirkung bei den Franzosen nicht. Coburg blieb von schlimmen Ausschreitungen verschont. Im Tagebuch des Prinzen ist hierzu nur der Vermerk unter dem 9. Oktober 1806 zu finden: „Mit Augereau gesprochen.“<sup>10</sup>

Prinz Friedrich Josias hat den Namen Coburgs nicht nur in der alten Donaumonarchie bekanntgemacht, sondern nach Europa getragen. Seine nachgeborenen Coburger Verwandten sollten dann im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts die Ernte einfahren. Prinz Friedrich Josias hatte nur einen illegitimen Sohn, der just in den Oktobertagen des Jahres 1806 seinen Dienst als Leutnant im „Regiment Coburg“ der österreichischen Armee antrat. Nicht von ungefähr hat sein Neffe Franz Friedrich Anton für seinen am 16. Dezember 1790 geborenen Sohn Leopold den damaligen Kaiser Leopold II. zum ersten Taufpaten und Namensgeber aus Anhänglichkeit an Österreich ausgewählt. Dies war für den jungen Prinzen sicher ein gutes Omen: 1831 hat er als erster König der Belgier aus den ehemaligen österreichischen Niederlanden sein Königreich Belgien geschaffen. Prinz Friedrich Josias hat zwar noch die Befreiung Europas von Napoleon erleben dürfen, er mußte aber auch spüren, daß mit der Neuordnung des Wiener Kongresses ein neues Mächtesystem entstehen sollte, in dem Österreich-Ungarn nur noch als Großmacht des östlichen Europas eine Rolle spielen konnte.<sup>11</sup> Besonders in Coburg, aber auch in österreichischen Musikkreisen, lebt Prinz Friedrich Josias weiter durch den Josias-Marsch, den Michael Haydn, der Bruder Josephs, als Reitermarsch komponierte, und der der Regimentsmarsch des Coburger 6. Thüringischen Regiments, Infanterie-Regiment Nr. 95, bis zum II. Weltkrieg war.

---

<sup>10</sup> Zu dieser Episode in Coburg siehe Bachmann, Harald, Herzog Ernst I. und der Coburger Landtag 1821–1844, Diss. Erlangen 1972 (= Coburger Heimatkunde und Landesgeschichte, hrsg. v. d. Historischen Gesellschaft Coburg e.V. und der Coburger Landesstiftung, Bd. 23, Coburg 1973), S. 28–30.

<sup>11</sup> Zu den Feldzügen des Prinzen Friedrich Josias 1793/94 während des Ersten Koalitionskriegs gegen Frankreich und sein weiteres Leben in Coburg sei auf die unter Anm. 8 angegebene Literatur verwiesen. Kruse, Christian, Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1750–1806), Diss. München 1994 (= Jahrbuch der Coburger Landesstiftung, Bd. 40, Coburg 1995, S. 1–448) macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Tagebücher des Prinzen Friedrich Josias von 1756 bis kurz vor seinem Tod 1815, die im Staatsarchiv Coburg liegen, noch nicht vollständig ausgewertet wurden.

geachtete Reichsmarschall Prinz Friedrich Josias dem französischen Oberbefehlshaber Marschall Augereau entgegen mit den Worten: „Ich habe zwei Jahre mit einer Armee von 100 000 Mann auf französischem Boden gestanden und kein Dorf ist geplündert worden. Als Dank für die gute Manneszucht meiner Armee erwarte ich aber auch jetzt die Schonung meiner Vaterstadt.“ Diese wenigen, aber deutlichen Worte des alten Heerführers verfehlten ihre Wirkung bei den Franzosen nicht. Coburg blieb von schlimmen Ausschreitungen verschont. Im Tagebuch des Prinzen ist hierzu nur der Vermerk unter dem 9. Oktober 1806 zu finden: „Mit Augereau gesprochen.“<sup>10</sup>

Prinz Friedrich Josias hat den Namen Coburgs nicht nur in der alten Donaumonarchie bekanntgemacht, sondern nach Europa getragen. Seine nachgeborenen Coburger Verwandten sollten dann im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts die Ernte einfahren. Prinz Friedrich Josias hatte nur einen illegitimen Sohn, der just in den Oktobertagen des Jahres 1806 seinen Dienst als Leutnant im „Regiment Coburg“ der österreichischen Armee antrat. Nicht von ungefähr hat sein Neffe Franz Friedrich Anton für seinen am 16. Dezember 1790 geborenen Sohn Leopold den damaligen Kaiser Leopold II. zum ersten Taufpaten und Namensgeber aus Anhänglichkeit an Österreich ausgewählt. Dies war für den jungen Prinzen sicher ein gutes Omen: 1831 hat er als erster König der Belgier aus den ehemaligen österreichischen Niederlanden sein Königreich Belgien geschaffen. Prinz Friedrich Josias hat zwar noch die Befreiung Europas von Napoleon erleben dürfen, er mußte aber auch spüren, daß mit der Neuordnung des Wiener Kongresses ein neues Mächtesystem entstehen sollte, in dem Österreich-Ungarn nur noch als Großmacht des östlichen Europas eine Rolle spielen konnte.<sup>11</sup> Besonders in Coburg, aber auch in österreichischen Musikkreisen, lebt Prinz Friedrich Josias weiter durch den Josias-Marsch, den Michael Haydn, der Bruder Josephs, als Reitermarsch komponierte, und der der Regimentsmarsch des Coburger 6. Thüringischen Regiments, Infanterie-Regiment Nr. 95, bis zum II. Weltkrieg war.

<sup>10</sup> Zu dieser Episode in Coburg siehe Bachmann, Harald, Herzog Ernst I. und der Coburger Landtag 1821–1844, Diss. Erlangen 1972 (= Coburger Heimatkunde und Landesgeschichte, hrsg. v. d. Historischen Gesellschaft Coburg e.V. und der Coburger Landesstiftung, Bd. 23, Coburg 1973), S. 28–30.

<sup>11</sup> Zu den Feldzügen des Prinzen Friedrich Josias 1793/94 während des Ersten Koalitionskriegs gegen Frankreich und sein weiteres Leben in Coburg sei auf die unter Anm. 8 angegebene Literatur verwiesen. Kruse, Christian, Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1750–1806), Diss. München 1994 (= Jahrbuch der Coburger Landesstiftung, Bd. 40, Coburg 1955, S. 1–448) macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Tagebücher des Prinzen Friedrich Josias von 1756 bis kurz vor seinem Tod 1815, die im Staatsarchiv Coburg liegen, noch nicht vollständig ausgewertet wurden.

Alexander I., aufgenommen, der 1796 Juliane von Sachsen-Coburg-Saalfeld heiratete. Prinz Alexander von Württemberg (1771–1833), Bruder der Zarin Marie, der Frau des Zaren Paul und Mutter des eben genannten Constantin, nahm 1789 in der österreichischen Armee seinen Dienst auf, focht als Oberst in den Jahren 1794–1796 in der Pfalz, bei Frankfurt und in Baden und avancierte am 19. August 1798 zum Feldmarschalleutnant. Am 17. November 1798 heiratete er Antoinette von Sachsen-Coburg und Saalfeld, die zweitälteste Schwester Herzog Ernsts I.<sup>14</sup> Am Tage darauf nahm der inzwischen in Coburg lebende Feldmarschall Prinz Friedrich Josias, von dem im I. Kapitel dieses Beitrags die Rede war, den jüngeren Bruder Ernsts I. und der Prinzessin Antoinette, Ferdinand (1785–1851), als Rittmeister in sein österreichisches Dragonerregiment auf. Er trat jedoch den aktiven Dienst erst fünf Jahre später an und wurde als österreichischer Offizier zunehmend in die Auseinandersetzungen mit Napoleon verwickelt und schließlich durch seine Heirat mit Prinzessin Antonie Kohary am 2. Januar 1816 zum Ahnherr eines katholischen Familienzweigs des Hauses Coburg in Österreich.<sup>15</sup>

Sophie (1778–1835), die älteste Schwester der sieben Coburger Prinzen und Prinzessinnen, heiratet als letzte der vier Schwestern 1804 den aus Frankreich emigrierten Baron Emanuel von Mensdorff-Pouilly (1777–1852). Er blieb sein ganzes Leben in österreichischen Militärdiensten, seine Nachkommen sollten in der österreichischen Politik eine nicht unbedeutende Rolle spielen.<sup>16</sup> Davon wird im letzten Kapitel dieses Beitrags (S. 25 ff.) die Rede sein.

Nach der Niederlage der Preußen bei Jena und Auerstedt im Oktober 1806 war der Coburger Erbprinz Ernst mit den preußischen Truppen ohne militärischen Auftrag bis nach Tilsit mitgezogen und harrete dort aus in der Hoffnung, mit Hilfe der russischen Verwandtschaft die Souveränität für sein Herzogtum zu erhalten und eventuell sogar einen Gebietszuwachs zu erlangen. Inzwischen war sein Land unter französische Verwaltung gestellt worden, und als auch noch am 9. Dezember 1806 sein Vater, der bisher regierende Herzog Franz Friedrich Anton gestorben war, wäre es höchste Zeit gewesen, in sein Herzogtum zurückzukehren und die Regierung anzutreten. Am 11. Dezember 1806 hatte Herzogin Auguste Caroline Sophie im Hauptquartier Napoleons in Posen für ihren Sohn den Beitritt des Herzogtums Sachsen-Coburg-Saalfeld zum Rheinbund vollziehen lassen. Erst Ende Juli 1807 wurde die französische Verwaltung für Coburg aufgehoben, Ernst konnte nun als Herzog in Coburg einziehen,

<sup>14</sup> Vgl. Russisches Biographisches Wörterbuch, hrsg. v. A. A. Polowzew, St. Petersburg 1896, Bd. 1, S. 137–140.

<sup>15</sup> Kruse (wie Anm. 11), S. 181.

<sup>16</sup> Ebd., S. 163.

seine Verwandten hatten den österreichischen bzw. russischen Militärdienst zu verlassen. In den folgenden Jahren war er nun dauernd bemüht, sein Herzogtum durch die Angliederung des bayreuthischen Oberlandes, bestehend aus den Kreisen Bayreuth, Kulmbach, Hof und Wunsiedel, zu erweitern, das bekanntlich von den Franzosen als „pays réservé“ zurückgehalten und 1810 an Bayern gegeben wurde. Kostspielige Reisen des Herzogs nach Paris 1807 und St. Petersburg 1808 brachten ebensowenig ein, wie das Auftreten des Bruders Leopold beim Erfurter Fürstentag. Die Reise nach Rußland sollte auch eine Heirat mit einer russischen Prinzessin vorbereiten. Als mit Bayreuth nicht mehr zu rechnen war, wollte Ernst I. um bambergisches Gebiet feilschen und war sogar bereit, seine Residenz nach Bamberg zu verlegen. Doch aus all diesen hochgesteckten Plänen wurde nichts; es kam lediglich mit Bayern ein Staatsvertrag über kleinere gegenseitige Grenzkorrekturen im Jahre 1811 zustande. Von Österreich war in diesen Jahren überhaupt keine Unterstützung zu erwarten. Trotzdem blieb gerade die Anhänglichkeit an die alte Kaisermacht in diesen schweren Zeiten bei den Coburgern erhalten.<sup>17</sup>

Bereits am 18. Februar 1807 mußte auf Befehl Napoleons das „Regiment der Herzöge von Sachsen“ gebildet werden, wofür die Herzöge Thüringens entsprechende Truppenkontingente zu stellen hatten. In der Folgezeit mußte dieses Regiment alle Feldzüge der Rheinbundstaaten für Napoleon mitmachen, so 1808 zur Niederschlagung des Aufstands in Spanien, 1809 zur Niederschlagung des Tiroler Aufstands und noch 1812 den Marsch nach Rußland. Hierbei bahnte sich jedoch die allgemeine Wende an. Der klägliche Rest des „Regiments der Herzöge von Sachsen“ mußte zu Beginn des Rußlandfeldzugs auf französischen Befehl die Besatzung der Festung Danzig ergänzen und dort das ganze Jahr 1813 über während der Belagerung durch die russischen Truppen ausharren, wobei es zu der merkwürdigen Situation kam, daß der oben erwähnte Schwager Ernsts I., Alexander von Württemberg, zeitweise der Kommandierende der russischen Belagerungsarmee war, da er bereits 1800 aus dem österreichischen Militärdienst noch auf Empfehlung Suwarows in die russische Armee eingetreten war. Er lebte seitdem mit seiner Coburger Gemahlin Antoinette in Rußland, und sie war es, die im Herbst 1812 in St. Petersburg Ernst Moritz Arndt und den Reichsfreiherrn vom Stein im gemeinsamen Aufbruch gegen Napoleon zusammenführte. Ein verbliebener Rest des Coburger Kontingents geriet in russische Gefangenschaft und fehlte dem Coburger Herzog bei der Neuaufstellung seiner kleinen Truppe für den Kampf gegen Frankreich nach der Völkerschlacht bei Leipzig 1813. Der Bruder Ferdinand und Schwager von Mensdorff waren schon längst zum Dienst in die österreichische Armee zurückgekehrt, nachdem

---

<sup>17</sup> Bachmann (wie Anm. 10), S. 32 ff.

Napoleon nach dem Bündnis zwischen Frankreich und Österreich ein Ausscheiden erzwungen hatte, Prinz Leopold unterstellte sich dem russischen Kommando.<sup>18</sup>

„In den Herzen des Volkes ist die alte Anhänglichkeit an Österreich nicht erloschen“, konnte der Beauftragte der sächsischen Herzöge in Wien, Fischler von Treuberg, den maßgeblichen österreichischen Behörden mitteilen<sup>19</sup>, und daß man gerade auch in Coburg den Eintritt Österreichs in den Krieg gegen Napoleon bald erwarte. Die bisher immer wieder bewiesene antifranzösische Haltung der Coburger Dynastie wurde durch die Übertragung einer Kommandostelle für Herzog Ernst I. innerhalb der verbündeten Armeen gewürdigt und er mit der Belagerung der immer noch von französischen Truppen gehaltenen Festung Mainz beauftragt.

Mit großer Erleichterung begrüßte das geplagte Coburger Land den Friedensschluß Ende Mai 1814, und mit großen Hoffnungen machte sich Herzog Ernst I. in Begleitung seines Bruders Ferdinand im September 1814 auf zum Wiener Kongreß, wo beide am 25. September 1814 an dem glänzenden Einzug des Zaren und des preußischen Königs teilnahmen. Bei all den Opfern an Gut und Blut der letzten Jahre und dem besonderen Einsatz von Mitgliedern der Coburger Familie für die gemeinsame Sache glaubte Herzog Ernst I. während der Verhandlungen des Wiener Kongresses mit Hilfe der befreundeten, ja im Falle Rußlands sogar verwandten Höfe, an eine Entschädigung durch eine gewisse Erweiterung seines Territoriums. Doch sollte sich schon bald wegen des Streits über die Erhaltung des Königreichs Sachsen, das bekanntlich bis zuletzt bei Napoleon ausgehalten hatte und nach den Plänen Preußens und Rußlands an Preußen angeschlossen werden sollte, eine ernsthafte Trübung des Verhältnisses zum russischen Zaren und preußischen König einstellen. Im Sinne des Gesamthauses Wettin konnte Herzog Ernst I. es nicht zulassen, daß sein albertinischer Vetter gänzlich aus Dresden vertrieben werde und dafür Polen als Königreich erhalten sollte, was wiederum Rußland nicht mehr herausgeben wollte. So stellte sich der Herzog in dieser Angelegenheit ganz hinter Österreich, das die Selbständigkeit Sachsens erhalten wollte, da „S. D. . . alles auf die Freundschaft des Herrn Staatskanzlers Fürst von Metternich bauen“, schrieb Fischler von Treuberg aus Wien<sup>20</sup>, und Prinz Leopold bemerkt in seinen Aufzeichnungen über den Wiener Kongreß: „Preußen hatte großen Haß auf den Herzog, weil er sich den Plänen auf Sachsen widersetzt hatte.“<sup>21</sup> Hinzu kam, daß im November 1814 in einer gemeinsamen

<sup>18</sup> Ebd., S. 48 ff.

<sup>19</sup> StA CO LA A I 28b 16 B Nr. 45.

<sup>20</sup> Bachmann (wie Anm. 10), S. 58.

<sup>21</sup> Ebd., S. 58.